

## Der Reisegefährte: Tob. 5

E: Du, Stina, isch jo scho luschtig, wie de Tobit em Tobias und sim Reisebegleiter de Sege mit uf de Weg git, es mögi si en Engel begleite. Wenn de wüssti...

St: Ja gäll, offebar merkt nöd emal de Tobit, dass de Rafael en Engel isch, debii isch er doch sonen fromme Maa. Aber irgende Ahnig hät er villicht scho. Er isch nämli ganz sicher, dass es guet usechunt. Drum verstaht er ja nöd, warum dHanna so briegget. Und am Schluss seit er doch zu ihre: «Denn ein guter Engel begleitet ihn». Das tönt doch schon chli, als ob er es wüsst, findsch nöd?

E: Mol. Er schint öppis z'gspüre und hät s'Vertraue, dass mit dem Begleiter alles guet chunt. Aber em Rafaël sini Uskunft, er heissi Asarja und sig de Sohn vom Hananja, nimmt er für bari Münze und merkt nöd, dass es gar kein irdische Volksgenosse isch, wo mit ihm redt. Eigentli scho no frech, dass en Engel so schwindlet.

St: Stimmt, das isch wüerkli frech, wär mer gar nöd in Sinn cho. Aber villicht weiss de Rafael, dass dMänsche überforderet wäred, wänn sie wüerklich wüssted, wer er isch.

E: Hm genau, und so schwindlet er e bitzli und nimmt e anderi Identität a und sait: I bi de Asarja. De Tobit aber weiss etz: Uf de chan i vertraue, dem sini Herkunft kenn i. Isch jo nöd wüerkli gloge: En schlaue Engel! Und wenn de Tobit e chli besser hebräisch chönt, wür er em villicht sogar uf d'Schlich cho und merke, dass de Asarja, wo so vil heisst wie „Gott hilft“, de Rafaël isch, de „Gott heilt“.

St: Aber das wär villicht scho chli vill verlangt vom Tobit i dem Momänt. Er isch doch rächt ufgregt, will er sin einzige Sohn uf sone wiiti Reis schickt und will er nöd weiss, ob das mit dem Gäld klappet. Das Gäld isch doch bimene Verwandte hinderleit, bim Gabael i de Stadt Rages. Und es isch s'einzige Vermöge, wonem na blibe isch, drum sölls ja de Tobias go hole. Ich ha s Gfühl, au drum ischs em so wichtig zwüsse, wer de Tobias begleitet.

E: Isch egetli verrückt. Wenn d'Reis misslingt, denn hät de Tobit gar nüt me, kein Sohn und kei Geld. D'Hanna hät scho recht, dass da Undernehme recht riskant isch. Und umso erstunlicher isch es, dass de Tobit uf eimol sone Vertraue hät, dass alles guet chunt.

St: Ja, mer frögt sich, woher das Vertroue chunt. D'Grundlag isch sicher em Tobit sis ureigne Gottvertroue. Aber es git au e wältliche Siite. De Lohn für de Reisebegleiter zum Bispiel, oder ebe au sini Herkunft. De Tobit wott ja unbedingt wüsse, us welchem Stamm und welere Familie de Begleiter chunt, wo de Tobias wot mitnäh. Ois chunt das ehner chli komisch vor, und au de Rafael wehrt sich ja zersch: «Geht es dir um den Stamm und die Famlie oder um einen Mann, der gegen eine Entlohnung mit deinem Sohn auf di Reise geht?» entgegnet er. Aber wämmer am Tobit sini Gschicht kännt, dänn wird eim klar, warum im die Information so wichtig sind. Es hät ebe i siim Volk und sogar innerhalb vo sim Stamm e Spaltig gäh, wo für ihn schmerzhaft isch. Ganz am Afang vo de Gschicht verzellt de Tobit, dass en grosse Teil vo sim Volk em Tempel z Jerusalem untreu worde seg und sit doo em Baal opferi statt em israelitische Gott. Er sälber aber isch siim Gott und em Jerusalemer Tempel treu blibe und haltet alli Gebot gnau ii, wo da dezue ghöred. Drum liits em au so am Herz, dass sin einzige Sohn ja kein anderi Frau hürated (4,vv12) und drum wott er so gnau Bscheid wüsse über d Vorfahre vom Rafael. Woner ghört, dass de Vater vo dem Asanja (Rafael) eine vo dene seig, wo mit im zäme witerhin uf Jerusalem pilgeret sind, isch das für ihn natürli ganz e grosse Beruhigig. Es gheisst für de Tobit ebe au, dass de Maa mit Gott und Gott mit ihm underwägs isch. Vo dem Momänt a isch er zueversichtlich, dass es guet usechunt mit dere Reis.

E: Er vertraut em Asarja „blind“ – und da im dopplete Sinn vom Wort, denn er gseht jo wüerklech nüt wege de wisse Flecke i sine Auge und mo sich also elei ufs Wort vom Asarja verloh. Aber er schint us dem Wort s'Vertraue z'schöpfe, dass – wie Du saisch – Gott mit dem Ma underwägs isch. Dere Zueversicht git er jo au i sim Spruch Usdruck, mit dem er denn die beide segnet: „Gott, der im Himmel wohnt, gebe Gelingen zu eurer Reise und sein Engel begleite euch!“ Egetli schad, dass mir nuno selte denand bim Abschid segned. Mir sägäd: „Pass uf di ufl!“ oder „Heb der Sorg!“ oder „Chum guet hei!“, so wie wenn s'Glinge i üsere egete Macht wür ligge. Weiss gar nöd, wenn ich s'letscht Mol „Bhüet di Gott!“ gsait ha oder ebe wie de Tobit: „Gott söll din

Weg loh glinge und sin Engel begleiteti dich!“ Wieso simmer do echt so zrugghaltend wore?

St: Stimmt, es chämt eim im Alltag irgendwie komisch vor, öpperem das zsäge – sogar ois als Pfarrerinne. Bi mir liits es Stuck wiit dra, dass ich mit „bhüet di Gott“ en älteri Person verbinde. Das isch öppis, wo mini Grossmuetter würd säge, aber ich bi doch irgendwie zjung defür. Ich ha sGfühl, dLüüt würdet mi komisch aaluege, wänn ich zuenene so öppis würd säge. Schiinbar empfindemer de Wunsch hüt als altmodisch, als öppis vo früener. Und das isch truurig und au paradox, will Gottes Sege cha doch nöd veralte. Und au sBedürfnis nach Säge, han ich sGfühl, isch hüt nöd chliner als i früenere Zyte. Im Gegeteil, mir läbed es gfährdets Läbe mit villne Unbekannte und Unsicherheite und hetteds doch hüfig dringend nötig, dass ois öpper en Säge mit uf de Wäg gäbt.

Villicht liits eifach a de sprachliche Form? Ich merk, dassi au es bizli Müe han demit, dass «bhüt di Gott» wienen Befehl tönt. Ich cha doch Gott nöd befehle, was er ztue hät. Allerdings isch mer au klar, dass es gar kein Befehl isch. Sondern es heisst sovill wie «Gott söll oder Gott mög dich bhüete». Und intressant isch ja scho, dass sich die gliich sprachlich Form i anderne Sprache und au i andere Gägende vom düütschsprachige Ruum ghebet hät. Im Östrichische zB. ghörts immerna zu de Alltagssprach und isch ganz norma: «pfiet di!», händs mer zSalzburg immer gseit. Oder au s französische Wort «adieu», wo mir ja vill bruuched. Das gheisst ja au nüt anders als «bi Gott» oder «sig Gott abefohle».

E: „Chum guet hei“, chömmer denand jo egetli au nöd bedfehle. Au de Abschiedsgruess isch im Grund gno en Wunsch: „Mögisch guet hei cho.“ Und villicht meined mer demit jo au „mögi Gott dich bhüete, dass du guet hei chunsch.“ So wie „Pfiet di!“ D’Östricher lönd jo Gott au eweg – und denked en villicht gliich mit...

St: Häsch rächt, villicht isch Gott gar nöd us oisne Wunsch verschwunde, sondern nu unsichtbar worde i de Wort. Und dänn gits ja wüekli au Momänt, wo mir es bhüeti gott zmindescht uf de Zunge liit. Momänt, wo mer ganz dütlich gspürt, dass mir agwise sind uf de Sege vo Gott, dass mir nöd alles im Griff händ und chönd kontrolliere. Es sind glaub vor allem die Momänt, wo mir öpper oder au öppis müend gah lah. Dänn gahts ois eso wie am Tobias sinere Muetter Hanna. Mir känned ihri Träne. Am Flughafe zB., wänn en Mänsch, wo mer gern hät, wiit furt gaht oder für langi Zyt. Oder bim Abschied vome Arbeitsplatz, nachdem mer es Wiili lang zäme gschaffet und so ein Teil vom Läbe mitenand teilt hät. Und als Eltere hät mer das Gfühl fasch jede Tag bi de Chind. Au wänns weder lang na wit furt gönd. Es wird eim dänn so bewusst, dass mers nöd vor allem cha beschütze, und dass sie scho ganz chlii ihre eige Wäg händ, au wänns nanig so richtig chönd uf sich sälber ufpassse. I dem Zämehang chömmer dänn auch hemmigslos vo Schutzengel rede.

E: Stimmt, bi Chind isch es anderscht. Villicht saisch denn, wennd emol Grossmuetter bisch au uf eimol „bhüet di Gott“ zu dine Enkelchind. Und häsch recht, Schutzengel und Chind ghöred fascht e chli zämä: I Chindergebet chömed doch hüfig Engel vor. „Engeli, Engeli, chomm zu mir“, han ich jede Obed beted als Chind, „mach e bravs Chind us mir“... Villicht simmer d’Engel drum hüt ehner e chli suspekt. Wennd übergens im Internet Schutzengel und Raphael igisch, denn stossisch uf megakitschigi Bildli und uf esoterischi Sitene, dass di gad e chli tschuderet. Die Engel verchömed zu Fetisch und händ nüt me mit ere Gottesbegegnig z’tue. D’Gschicht vom Tobit isch mer do lieber. Er gseht jo kein Engel vor sich, sondern meint, er redi mit em Asarja, eme Volksgenosse. Au de Tobias, wo de Asarja oder ebe de Rafael cha gseh, merkt anschinend nüt. Er gseht völlig normal us. Und gliich gspürt de Tobit, dass Gott die Reis wird lo glinge. Wo mir üs s’letscht Johr mit em Calvin usenandgsetzt händ, hämmer üs au mit de Engel befasst. Mich hät do beidrukt, wie de Calvin sait, dass d’Engel Bote sind, wo d’Güeti vo Gott usteiled. Dass ich also döt en Engel erfahre, wo di froh Botschaft mich berüert, dass Gott uf üsere Site isch. Villicht erfahr ich de Engel ganz konkret in ere glückliche Situation, in ere Situation, woni Schutz erfahre, aber villicht au zmittst i grosser Verzweiflig, wenn ich d’Chraft und d’Nöchi vo Gott gspüre, wo mi trait. Oder s’isch d’Hilf vomene andere Mensch, es Wort, wo mich berüert und wider ufrichtet. I so Situatione ereignet sich villicht wüekli en Engel, wo d’Güeti vo Gott usteilt. Kennsch übergens de Engel vom Hauptbahnhof? Nöd de vo de Niki de Saint-Phalle, wo jo tatsächlich de Raphael isch und uf sim dunkelblaue Hinterteil immer so staubig isch. Sondern d’Frieda Büeler. Ich ha si zwor scho länger nüme gseh. Aber s’isch die alt Frau, wo hinder ihrem Rollstuel stoht zmittst im Gwüel vo de Reisende und die, wo verbi chömed, segnet. Still, ohni Ufhebens und doch unübersehbar.

St: Ou ja, ich ha sie au scho lang nüme gseh. Das isch mer gar nöd ufgfalle. Debii isch sie doch früener wüeklich immer det gsi, wänni zäme mit villne andere Reisende durch de Hauptbahnhof gwetzt bi. Und es isch

doch spannend, dass mer ihre de Titel gää hät: Engel vom Hauptbahnhof. Sovill ich weiss, hät den Name en Journalist prägt, wo si porträtiert hät. Es isch also öppis vo usse. D Mänsche, wo dFrieda Büeler erläbed, empfindet sie als Engel, sie sälber seit das (glaub) nöd vo sich. Wie de Rafael. De seit ja au nöd, er sig en Engel, und gliich gspüred de Tobit und de Tobias, dass mit ihm öppis Bsundrigs isch und sie im voll chönd vertraue.

Sones Gspüüri und sonen Vertraue wünsch ich au ois. Es tüüfs Vertraue, dass es guet chunt, und dass Gott mit ois underwägs isch. Mir wüssed nöd, i welere Form und wie sini Begleitig usgseht. Drum wünsch ich ois au d'Offeheit, i oisne Reise- und Wegbegleiter öppedie en Engel zgeseh.

«Bhüet oi Gott!»

Amen.

Zürich-Schwamendingen, 25. Juli 2010  
Esther Straub und Stina Schwarzenbach